

# Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Erscheint wöchentlich. — Bezugspreis vierteljährlich 2,50 Reichsmark. — Bestellungen nur durch die Post, eingetragen in der Reichspostliste unter Nr. 1628 Kreuzband-Sendungen und Postüberweisungen durch die Verlagsstelle des Verbandes der Steinarbeiter finden nicht statt

Schriftleitung und Versandstelle in  
Leipzig, Zeiger Straße 30, IV.,  
(Volkshaus) Aufgang B oder C. — Tel. 33819

Die Anzeigengebühr beträgt für die doppeltgehaltene Kleinzeile 1.— Reichsmark Aufnahme nur bei vorheriger Gebühren-Einsendung auf Postkassen-Konto Leipzig 56383; Kassierer: L. Geist, Leipzig, Zeiger Straße 30, IV. (Volkshaus) Rabatt wird nicht gewährt. — Redaktions-Abchluss: Sonnabend vorm. 10 Uhr

Nr. 41

Sonnabend, den 12. Oktober 1929

33. Jahrgang

## Zwei Jubilare im Verbandsdienst

Anfang Oktober 1929 jährt es sich 25 mal, daß unser Kollege Joseph Elsner (Dresden) von dem Verbandsbezirk Dresden-Pirna in den Verbandsauschuß gewählt wurde. Im August 1909 wurde er nach dem Tode von Bruno Steglich Obmann des Verbandsauschusses und als solcher hat ihn vor wenigen Wochen der Berliner Verbandstag wieder bestätigt. Nunmehr übt Joseph Elsner diese Obmannfunktion 20 Jahre aus und 25 Jahre gehört er überhaupt zum Verbandsauschuß. Das ist der nützlichste Tatbestand!

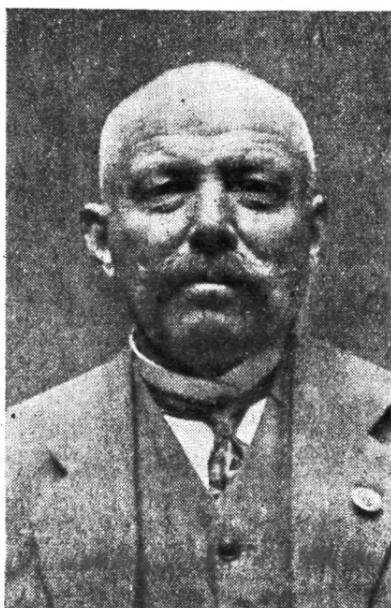
Der Vorgänger unseres jetzigen Jubilars, der bereits genannte Kollege Bruno Steglich, war eine in jeder Situation mit selten klarem Rechtsempfinden und Urteilsvermögen ausgerüstete Persönlichkeit, war wie geschaffen für die Funktion des Obmannes unseres Verbandsauschusses. Doch schon mit 42 Jahren holte ihn die unerbittliche Berufsfrankheit, die in jenen Jahren auch im Dresden-Pirnaer Sandsteinbezirk überreiche Ernte hielt. Der Tod dieses braven Kollegen riß eine Lücke in den Verbandsapparat, in die dann Joseph Elsner einstrang, und es muß gesagt werden, daß sie durch ihn voll ausgefüllt wurde. Der Verbandsauschuß ist vor allem Beschwerdestanz, und worüber er zu entscheiden und zu urteilen hat, sind durchweg verwickelte Sachen von Vorkommnissen im Verbandsleben. Was bei diesen Entscheidungen der Verbandsauschuß unter Führung von Joseph Elsner in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten geleistet hat, wissen außer uns auch die dabei in Frage kommenden Zahlstellen und Einzelmitglieder, und es stände uns allen schlecht an, an dem Organisations-Chrentag der Verdienste von Joseph Elsner nicht zu gedenken.

Auf allen Verbandstagen in den verfloßenen 20 Jahren, mit Ausnahme jenes während des Krieges 1918, war Joseph Elsner neben dem Verbandsvorsitzenden Vorsitzender der Verbandstage mit gleichen Rechten. Durch seine objektive und umsichtige Verhandlungsleitung hat er sich allseitig Achtung und Vertrauen verschafft, so wie es in unserem Verbandsdienst mit der Person des Obmannes zum Verbandsauschuß geschichtlich verwachsen ist. Der Bezirk Dresden-Pirna hat in seiner Blütezeit für unsere Steinarbeiterbewegung viele tüchtige Kollegen hervorgebracht, wenn es auch nicht alle Einheimische von dort waren — so wie Joseph Elsner, dessen Heimat Schlesien ist —, so haben sie aber dennoch dort den nötigen Elan und die Schulung bekommen, um für die Gesamtheit wirken zu können. Die meisten deckt seit längerer Zeit der grüne Hügel und der Niedergang der Natursteinindustrie in jenem Bezirk hat in Verbindung mit anderen Verhältnissen auf dem Gebiet des Personenwandelgesanges für die Organisation stark abgebremst, wie es ähnlich auch in anderen großen Steinbruchsbezirken längst zu konstatieren ist. Die Dresden-Pirnaer Verbandstradition verkörpert noch heute der Verbandsauschuß, der seinen Sitz immer in Dresden hatte und dessen Mitglieder sich aus dem dortigen Verbandsbezirk rekrutieren.

Nun schaut der Kollege Joseph Elsner auf eine 25jährige Tätigkeit im Verbandsauschuß zurück. Die Jahre haben Blick und Erfahrung geschärft, um die Entscheidungen in dieser Verbandsinstanz rechtlich richtig herbeiführen zu können, nicht allein nach dem Buchstaben, sondern auch nach Treu und Glauben, wie es das kollegiale Zusammenwirken in einem Verbandsauschuß erfordert. So beurteilen wohl alle Verbandsmitglieder unseren Joseph Elsner und seine Funktion. Und wir fühlen uns berufen, im Namen aller an dieser Stelle dem Jubilar die besten Wünsche und kollegialen Grüße darzubringen.

Am 15. Oktober blickt auch unser Hauptkassierer, Kollege Ludwig Geist, auf eine ununterbrochene 25jährige Kassierertätigkeit zurück. Bereits im Sommer des Jahres 1904 mußte unser heutiger Jubilar öfter einspringen, denn den damaligen Hauptkassierer Felix Lange hatte der Würgeengel Berufsfrankheit bereits gepackt und ihn wiederholt zum Ausspannen gezwungen, bis er dann im Oktober 1904 trotz aller Energie sich nicht mehr aufraffen konnte. Er starb, erst 38 Jahre alt, am 12. Mai 1905. Wer das Hinsehen der vielen Steinmehnen im besten und noch hoffnungsvollen Alter in jenen Jahren mit erlebt hat, wird das nimmer vergessen und wird die tatsächlich eingetretene Besserung durch unsere intensive gewerkschaftliche Verbandsarbeit auch niemals verkleinern lassen. Der Kollege Felix Lange war nur knapp 2½ Jahre als Hauptkassierer tätig, und zwar seit der Umwandlung der losen Organisation in die Verbandsform (1. Januar 1903). Große Anforderungen wurden damals infolge der Umwandlung an die Arbeits-

und Nervenkraft der wenigen Arbeitskräfte im Hauptbüro gestellt; der Tag hatte nie unter 12 und 15 Stunden Arbeitszeit. Das war für einen, dem die Steinmehkrankheit bereits den Stempel aufgedrückt hatte, sicher zuviel.



Josef Elsner, Dresden, 25 Jahre Mitglied des Verbandsauschusses und 20 Jahre dessen Obmann

Der Kollege Ludwig Geist übernahm dann im Oktober 1904 die Funktion, die er bereits aushilfsweise ausgeübt hatte. Er ist zugleich auch der dienstälteste Angestellte im Verband, dessen mustergültige Finanzgestaltung und -führung sein Werk ist. Kassierer werden oft einseitig, sehen nur die Kasse; möchten am liebsten nur hineinlegen, aber nichts herausgeben. Von dieser Kassiererkrankheit hat unser Jubilar sich nie unterkriegen lassen und hat keinesfalls den Blick verloren für



Ludwig Geist, 25 Jahre Hauptkassierer des Verbandes

die Erfordernisse des Organisationslebens besonders in heutiger Zeit. Es ist durchaus verständlich, daß es dem Verbandsfinanzverwalter in den langen Jahren seiner Tätigkeit mehr als einmal schummerig geworden ist, wenn die Anforderungen an die Hauptkasse durch Streiks, Aussperrungen und sonstige Unterstützungen kein Ende nehmen wollten. Die Inflationsperiode war wohl die schlimmste Zeit unseres Hauptkassierers, die Verantwortung verursachte manche schlaflose Nacht.

Die Tätigkeit des Hauptkassierers bringt es auch mit sich, daß infolge der Kassenführung an einzelnen Orten sich Differenzen mit der Hauptkasse ergeben und daß der Hauptkassierer diesem oder jenem ins Gewissen redet und reden muß. Aber zuguter Letzt hatte unser Kollege Ludwig Geist immer recht, wenn er irgendwo

als Kassierer den Finger auf eine Wunde legte und Heilung herbeiführte. Das wissen auch die Verbandsmitglieder allgemein zu schätzen, sie bringen es zum Ausdruck in dem Vertrauen und der Achtung, die allseitig unser Hauptkassierer Kollege Ludwig Geist genießt.

Beim Niederschreiben dieser Zeilen sehen wir in Gedanken sein zufriedenes Gesicht, wenn nach den unverhofften Revisionen, bei denen die erste Handlung der Revisoren die Sichtung des haren Kassenbestandes ist und die dann erst folgende Bücherprüfung die Richtigkeit des Barbestandes ergibt. So ein Gesicht wünschen wir auch heute dem Jubilar, wenn er an dieser Stelle den Glückwunsch der 73 000 Mitglieder in die Hand bekommt. Die Kasse ist bekanntlich das Rückgrat der Organisation, ihr Verwalter repräsentiert das nach innen und außen. Möge der Jubilar an seinem Organisations-Chrentage recht, recht viel Arbeitsmut in sich aufnehmen, damit er noch lange das Verbandsrückgrat repräsentiert. Wir sind sicher, daß dies der Wunsch sämtlicher Verbandsmitglieder ist.

Das sind unsere zwei Verbandsjubilare des Jahres 1929 auf exponiertem Posten. Joseph Elsner wird in einigen Wochen 57 Jahre alt, Ludwig Geist hat vor wenigen Wochen das 56. Lebensjahr überschritten. Wir wünschen, daß beide noch recht lange in körperlicher und geistiger Rüstigkeit auf ihrem Posten ausharren. Beiden sei an dieser Stelle für ihre Verbandsarbeit gedankt, sie haben ihr Bestes gegeben in und für unsere Bewegung und geben es heute noch im gleichen Maße. Ein Vierteljahrhundert zurückgedacht, ist nur eine kurze Zeitspanne, aber 25 Jahre noch vorhaben, dünkt eine viel längere Zeit.

Unser Verband zählt auch einige Zahlstellenfunktionäre, die über 20 Jahre in emsiger Tätigkeit ihrer Funktion vorstehen. Für diese gilt sinngemäß, was vorstehend geschrieben wurde. Und hätten wir sie alle so wie Elsner und Geist hier im Bild festhalten können, würden wir sogar vereinzelt entdecken, die dem „Freund Hein“ beim Anmarsch mit der Berufsfrankheit ein Schnippen geschlagen haben, wir denken hierbei nur an unseren Freund Karl Neumann in Hamburg, der schon über 25 Jahre der Zahlstelle vorsteht. Denken an unseren Freund Karl Klähr in Rostock, der in diesem Jahr bereits ununterbrochen 24 Jahre den Zahlstellen-Kassiererposten betreut, und an andere Kollegen mehr, wie H. Mau in Stettin. Ihnen allen gelten zugleich unsere heutigen Glückwünsche mit. Denn Arbeit für den Verband ist harte Arbeit, erfordert viel Geduld und Energie, erfordert auch Zurückstellung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse. Das trifft sowohl für die Funktionäre im Nebenamt wie im Angestelltenverhältnis zu. Zurückdenkend werden die Jubilare sagen:

... Ein Vierteljahrhundert! Ja, kämen die Jahre zu uns heute, Kollegen, gewandert ins Haus, das gäbe von Kämpfen, von Mühen und Nöten wohl einen bunten Glückwunschstraß. ...

Ja, die Kämpfe, Mühen und Nöte in den früheren Jahren werden in unserer heutigen Zeit leider nicht mehr so gewürdigt, wie sie es verdienen zu Ruh und Frommen des Nachwuchses. Solches wird gar zu leicht vergessen!

Wir greifen aus den alten, aber doch immer neu bleibenden Arbeiten des bekannten Arbeiterdichters E. Preetzang einige Zeilen heraus, um diese unseren beiden Funktionsjubilaren Joseph Elsner und Ludwig Geist und den übrigen Kollegen zu widmen, die dem Verband in vorderster Linie treu dienen:

... Nicht Willkür ist dies Leben. Selben nicht und Majestäten zimmern die Gesichte: schwer an den einzelnen und seiner Tat hängen des Urgrunds bleierne Gewichte.

Verzog sich des Geschehens Staub und Dampf, und dringt ihr durch bis zu der letzten Wahrheit, wagt vor dem Auge euch ein Klassenkampf und zeigt die Dinge in entblößter Klarheit.

Blickt so zurück des Werdens traure Spur und prüft jahrtausendalte Mär und Sage, dann wie im blanken Räderwerk der Uhr enthüllt sich euch die Triebkraft aller Tage.

Wohl wirkt der Mensch, doch wirkt er nicht allein, ein Zellchen nur, durchpulst vom Blut der Masse, reißt ihn das Leben in den Strom hinein und heißt ihn ringen für das Ziel der Klasse. ...

# Der größte kontinentale Geldtrust in Deutschland gebildet

Während der Nachkriegsjahre hat so mancher Zusammenschluß zu Riesenunternehmungen unsere Aufmerksamkeit erregt. Wir haben das Wachsen und Werden, aber auch den jähen Zerfall des Stinneskonzerns gesehen. Vor unseren Augen vollzog sich die Bildung des größten europäischen Montanunternehmens, der Vereinigten Stahlwerke AG, dem eine Vielzahl riesiger Unternehmen Westdeutschlands eingegliedert wurde. Und dann wieder beobachteten wir in der Autobranche, im Braunkohlenbergbau, in der Lokomotivindustrie, in der Bergbauindustrie und auf vielen anderen Gebieten des deutschen Wirtschaftslebens, wie die Namen von großen und größten Unternehmungen ausgelöscht wurden und an ihre Stelle noch größere, noch mächtigere traten. Immer fanden diese nie endenden Bewegungen das Interesse des Gemerkschafters. Denn es handelt sich um ein Werden und Vergehen von Wirtschaftsförmen, deren Auswirkungen auf den Ertrag unserer Gesamtwirtschaft, um dessen Verteilung wir kämpfen, von ebenso großem Einfluß sind, wie auf die politische Machtentfaltung jener Gebilde, mit denen wir zu rechnen haben, wenn wir mit Hilfe des Staates Schutz des hohen Wirtschaftsgutes Arbeitskraft fordern und erkämpfen. Die Wirtschaft ist uns Kampfplatz und Lebensraum zugleich und jede Veränderung ihres Gesichtes erfordert von uns neue Frontstellungen und überweist uns neue Aufgaben. Von diesem Blickpunkt aus seien einige Betrachtungen zu dem allerjüngsten Riesentrust in der deutschen Geldwirtschaft gestattet.

Als die Aufsichtsräte der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft der Öffentlichkeit mitteilten, daß beide Rieseninstitute zu einem Unternehmen verschmolzen worden seien, das fortan den Namen „Deutsche Bank und Diskontogesellschaft“ führen soll, widmeten alle Publikationsorgane von der ersten Jahresschrift bis zum kleinsten Provinzialblatt diesem Ereignis mehr oder minder umfangreiche Betrachtungen und das nicht nur, weil wieder einmal eine wirtschaftliche Zusammenballung stattgefunden hatte, auch nicht, weil wir künftig ein Riesenunternehmen mehr haben, sondern weil diese Konzentration während des letzten Jahresbuchs die erste Großgründung auf dem Gebiete des Bankwesens überhaupt darstellt.

Über eine halbe Milliarde Kapital nennt die neue Bankgesellschaft ihr eigenes, und mehr als 5 Milliarden fremder Gelder sind ihr anvertraut, von deren Verwendung für das Wohl und Wehe der deutschen Gesamtwirtschaft so außerordentlich viel abhängt. Und der Grund zum Zusammenschluß? Rationalisierung. Die Geschäftskosten sollen vermindert werden, um den teuren Bankkredit zu entspannen. Wird das gelingen? Zweifellos kann durch die neue Gründung viel in dieser Richtung geschehen. Bis jetzt hatten beide Banken an etwa hundert gleichen Plätzen des In- und Auslandes ihre Filialen. Das neue Großunternehmen braucht in jeder Stadt nur eine Zweigstelle. Es werden damit hundert Bankpaläste in allen Städten frei, die von der neuen Gesellschaft zum Verkauf gestellt, ihr Millionenvermögen einbringen werden. Die Unterhaltungskosten dafür kommen in Wegfall und tausende von Bankangestellten werden überflüssig. Ihre Gehälter werden eingespart. So tragisch ihr Los dadurch auch werden mag, die Rationalisierung fordert solche Opfer. Sich ihr entgegenzustellen, wäre nicht nur aussichtslos, sondern auch unflug. Aber um so mehr ist darauf zu achten, daß die erwarteten Rationalisierungserfolge auch in einer Form wirksam werden, die jene Härten ausgleicht. Es gibt dafür nur einen Weg. Die gewaltige Kostenersparnis, die die neue Großbank in die Lage, ihre Gewinne künftig einschränken zu können. Ihr Hauptgewinn ist der Zins für ausgeliehenes Geld. Wird dieser ermäßigt, so wird die Industrie in höherem Maße noch als bisher von der Kreditnahme Gebrauch machen, für die entlassenen Gelder Betriebsanlagen schaffen, vergrößern oder verbessern und der Handel instand gesetzt werden, seine Läger zu füllen. In beiden Fällen müssen wirtschaftsbelebende Wirkungen fühlbar werden, durch die neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Nur, wenn die Entwicklung in dieser Richtung verläuft, wird diese Rationalisierungsmaßnahme zum Erfolg, verpufft sie jedoch, dann wäre sie wirtschaftlicher Unverstand.

Leider muß hier die Feststellung gemacht werden, daß nach der Art, wie die Konzentration gehandhabt wurde, hier Befürchtungen nicht ganz gegenstandslos sind. Es ist wieder einmal nur unten rationalisiert worden, während man oben nicht daran denkt, dort das gleiche zu tun. Beide Banken zusammen hatten bisher über 120 Aufsichtsratsmitglieder. Man sollte meinen, jetzt wird ebenfalls die Hälfte davon überflüssig. Aber weit gefehlt. In der für die Öffentlichkeit bestimmten Erklärung, in der als Grund des Zusammenschlusses ebenfalls der Zwang zur Rationalisierung angegeben wurde, hieß es ausdrücklich, daß alle Aufsichtsratsmitglieder beider Gesellschaften künftig auch als Aufsichtsräte in der neuen Großbank fungieren würden. Ja, es wurden noch die Namen von bisherigen Direktoren genannt, die neu hinzugewählt werden sollen. Ein solcher Mammut-Aufsichtsrat ist nicht arbeitsfähig. Die Folge seiner Größe ist nur, daß mehr als je schon Kommissionen und Unterkommissionen ins Leben gerufen werden, worunter schließlich die Erledigung des notwendigen Arbeitspensums ebenso stark leidet, wie die Einheitslichkeit, die der Geschäftsbetrieb erfordert. Dieser Riesenrat ist ein überflüssiger und teurer Ballast nicht nur für die neue Großbank, sondern auch für den Bankzins, der eine Belastung durch hohe Aufsichtsratsentnahmen noch viel weniger trägt als das jetzt einzusparende Gehalt einiger Bankangestellter.

Neben diesen Rationalisierungsmaßnahmen sind als Gründe der Fusion noch die Ausschaltung der Konkurrenz untereinander und die Erhöhung der Kreditfähigkeit des neuen Großinstituts zu nennen. Besonders, soweit letztere in Frage kommt, verspricht man sich Erfolg. Es ist ja klar, daß ein kapitalmäßig so stark unterbautes Bankinstitut bei in- und ausländischen Geldgebern ungleich mehr Anziehungskraft besitzt als ein Bankgeschäft von weniger großer Macht und Sicherheit. Sollten dadurch aus neuen Kanälen oder aus den alten verstärkt, Kapitalien für die Wirtschaft flüssig gemacht werden können, so wäre das zur Abhilfe unserer Kreditnot nur zu begrüßen.

Es ist bekannt, daß die Banken als Motor auch der industriellen Konzentration eine große Rolle spielen. Meist ist ein Bankunternehmen durch Besitz von Aktien oder Aktienpaketen an Aktiengesellschaften der gleichen Branche beteiligt, die sich untereinander Konkurrenz machen. Im Konkurrenzkampf aber schmälen sich die Gewinne beider Unternehmen, und da in derartigen Fällen bei beiden Gesellschaften auch die Gewinne des Bankhauses vermindert werden, das an beiden Teilhaber ist, besteht dort naturgemäß das stärkste Interesse an der Beseitigung des Konkurrenzkampfes. Diese an sich stets vorhandene Tendenz erfährt durch den hier zur Behandlung stehenden Zusammenschluß neue Antriebe, da nunmehr die Beteiligung einer Bank an mehreren Unternehmen des gleichen Gewerbezweiges an Zahl stark zunimmt. Es ist somit mit neuen großen Zusammenschlüssen auch in der Industrie, im Großhandel und im Versicherungsweisen zu rechnen.

In immer stärkerem Maße konzentriert sich auch das Bankkapital in nur wenigen Händen. Die Industrie folgt aus den eben erwähnten Gründen, wie ja überhaupt Bankkapital und Industriekapital in engstem Zusammenwirken arbeiten. Die Bankmacht ist als Vertreter der Arbeiterschaft die Gewerkschaft gegenüber. Konzentration der Kräfte auch dort ist deshalb mehr denn je das Gebot der Stunde und die Mithilfe eines jeden Gewerkschafters am Ausbau des eigenen Bankinstitutes der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten wird eine immer stärkere Notwendigkeit.

## Der Abschluß des parlamentarischen Kampfes um das Arbeitslosenversicherungsgesetz

Am Donnerstag, dem 3. Oktober, wurde im Reichstag in namentlicher Abstimmung die Arbeitslosenversicherungsreform mit 238 gegen 155 Stimmen der Deutschen Nationalen, Kommunisten, Nationalsozialisten und Wirtschaftspartei, bei 40 Enthaltungen der Deutschen Volkspartei, angenommen. Vor der Abstimmung gaben die Wortführer fast aller Parteien Erklärungen ab, die ihre Haltung rechtfertigten sollten. Der Abgeordnete Aufhäuser gab im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgende Erklärung ab, die im einzelnen sagt, worauf es ankommt, was auf dem Spiele stand und abgewehrt werden konnte:

„Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Jahre 1927, obwohl sie damals an der Regierung nicht beteiligt war, Form und Inhalt des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung entscheidend beeinflusst. Sie ließ sich dabei von dem Bewußtsein leiten, daß es sich um eine für die deutsche Arbeiterklasse lebensnotwendige Ergänzung der Sozialversicherung handelte.

Die staatliche Arbeitslosenversicherung ist die Anerkennung, daß der durch das kapitalistische Wirtschaftssystem unvermeidlich erworbene Arbeiter oder Angestellte einen Rechtsanspruch auf die Sicherung seiner Existenz hat, und daß die gesetzlich gewährleistete Unterstützung ihn vor lohnpolitischer Ausnutzung schützen muß.

Seit dieser Zeit hat die Rationalisierung und Betriebskonzentration die Unsicherheit des Lebensschicksals aller Arbeitskräfte noch weiter gesteigert, dadurch ist die Notwendigkeit eines staatlichen Schutzes der Arbeitslosen noch zwingender geworden. Diese grundsätzliche Bedeutung der Arbeitslosenversicherung wird heute von der Gesamtheit der Arbeitnehmerchaft anerkannt, so daß selbst die ehemaligen Gegner der Arbeitslosenversicherung heute nicht mehr daran denken, ihre Aufhebung zu verlangen.

Bei der Bildung dieses neuen Versicherungszweiges fehlten Vorbilder anderer Staaten fast völlig. Versicherungstechnische Berechnungsgrundlagen für die Konjunkturschwankungen waren gleichfalls nicht vorhanden. Es bedurfte deshalb erst einer gewissen Beobachtungszeit, um inzwischen zutage getretene Mängel feststellen zu können. Der Hauptzweck der jetzt zur Entscheidung stehenden Vorlage ist die Beseitigung der mißbräuchlichen Inanspruchnahme der Unterstützung, durch die die Versicherung in der Erfüllung ihres eigentlichen Zweckes gefährdet werden könnte.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie bei Schaffung des Gesetzes, so auch jetzt bei seiner Reform aktiv mitgewirkt. Sie hat aber von Anfang an keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie über die Beseitigung von Mißbräuchen hinaus jeder Einschränkung des in dem Gesetz enthaltenen sozialen Grundgedankens entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen würde. Aus diesem Grunde kämpfte sie seit dem Frühjahr dieses Jahres ununterbrochen gegen alle Vorschläge und Anträge auf allgemeinen Abbau der Versicherungsleistungen, gleichviel, ob er durch Kürzung der Unterstützungssätze, durch Verlängerung der Wartzeit oder durch andere Verschlechterungen der Versicherungsbedingungen erreicht werden sollte. Dieser Abwehrkampf war erfolgreich. Das ist um so bedeutungsvoller, weil auch in diesem jähren Ringen um die vitalsten Interessen der Arbeitnehmerchaft die Sozialdemokratie nicht die Unterstützung der kommunistischen Fraktion gefunden hat.

Es war nicht möglich, für alle Vorschläge der sozialdemokratischen Fraktion eine Mehrheit zu finden. Wir bedauern auch die Annahme einzelner Bestimmungen, die unsere Zustimmung nicht gefunden haben. Entscheidend ist aber, daß die Novelle die allgemeinen Versicherungsleistungen aufrechterhält und damit der Abbau abgewehrt ist. Die Sozialdemokratie kann die Verantwortung für die Novelle um so eher übernehmen, da sie es als den Erfolg ihres monatelangen Abwehrkampfes ansieht, daß die der Sozialversicherung zugrunde liegende sittliche Idee der unbedingten Solidarität aller Arbeitenden erhalten geblieben ist, einerlei, ob ihr Arbeitsschicksal ein günstigeres oder ungünstigeres ist. Dieser, durch jahrelange politische und gewerkschaftliche Erziehung entwickelte Solidaritätsgedanke war auch maßgebend für den Vorschlag, die Sanierung der Arbeitslosenversicherung durch eine befristete Beitragserhöhung zu gewährleisten.

Obwohl nachweislich eine Beitragserhöhung zur dauernden Sanierung der Reichsanstalt unentbehrlich ist, ist sie am Widerstande der Deutschen Volkspartei gescheitert. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist nicht gewillt, deswegen den sozialpolitischen und organisatorischen Teil des Reformwerkes gefährden zu lassen. Die gesetzlich festgelegten Leistungen der Arbeitslosenversicherung müssen auch für die Zukunft sichergestellt sein. Deshalb kann bis zu einer späteren Beitragserhöhung auf die

## Die neuen Straßen

Tief im bayrischen Wald liegt das kleine Städtchen. An einem Flusse, der unweit vorüberfließt, breitet es sich behaglich im Tale aus. Der Kirchturm lugt neugierig nach oben und betrachtet schon jahrhundertlang die blauen Berge, die dunklen Wälder und die im Tale sich breiten Felder.

Es ist Abend geworden. Die Sonne ist schon hinter den Bergen versunken. Hier und dort wird in den alten aber gefälligen Häuschen ein Licht angezündet, und über dem nahen Fichtenwald steht die Sichel des Mondes. Das ist die Zeit, wo die arbeitenden Hände ruhen, wo der Nachbar beim Nachbar auf die kurze Dämmerstunde Geselligkeit sucht.

In den drei Gasthäusern des Städtchens geht es Werktagabends still und ruhig zu. Nur gering ist an diesen Tagen die Gästezahl. Auch beim Kronenwirt war es still. Nur ab und zu wird der Glodenstrang der „Gassenschenke“ gezogen; die Gaststube aber bleibt öde und leer. „Sakrad!“ schimpft der Kronenwirt vor sich hin, indem er mit dem Fingerringel das aufgelegte Bier am Boden abklopft, um seinen Inhalt schätzungsweise festzustellen. „i war's wohl heit alloan's leer laufa konna“, und dabei streifte sein unwirliches Blick die leeren Bänke und Tische der Gaststube. In diesem Augenblicke schob sich die schwere Gestalt des Huberbauern durch die Tür.

„Grüß Gott, Herr!“ grüßte der Hereintretende den Kronenwirt und fragte diesen: „Hast für heit die Stub'n zur Sitzung vom Gemeinderat hergerichtet?“ — „Ah, grüß Gott, Bürgermeister,“ entgegnete dieser, „heit hoabs des Sitzung? Lecht hat' i's vergessa! Ja, die Stub'n is in der Reih, da fehlt sie nix!“ Und schon war mit diesen Worten der Kronenwirt in die Herrenstube verschwunden, wo der Gemeinderat tagen sollte und zündete das Licht an. Die elf weiteren Mitglieder des Gemeinderates ließen nicht lange auf sich warten. Einer nach dem anderen stellte sich ein. Nur der Schullehrer, der die Funktion des Stadtschreibers ausübte, verspätete sich wie immer. „Zeit wird's, daß Du kimmst“, brummte der Bürgermeister dem jetzt eintretenden Schullehrer entgegen, der sich auf keinen Platz neben dem Bürgermeister niederließ. „Na 's Protokoll hilft m'r koaner schreib'n“, die Arbeit hoab i, und es dikturierts“, entgegnete der Schullehrer bisig, schlug das Protokollbuch auf und setzte sich in die seinem Amte geziemende Positur.

„Also hörts zu, Leut!“ begann der Bürgermeister, nachdem er die Sitzung des Gemeinderates der Form entsprechend eröffnet hatte. „Also hörts!“ Vor an hoalben Jahr hoab'n m'r beschlosa, daß m'r a Luftkurort wär'n woll'n. 's is wegn der Fremden. An Fremdenverkehrsverein hoab'n m'r a schon 'gründt! Die drei Gastwirt von der Gemeinde san Ehrenmitglieder droon. Und dann is überhaupt wegn der Hebung von Handel und Verkehr in unsrer Stadt. Da müß'n m'r was tun! D' Fremden bringe: a Geld un' lass'n was stehn! Dös is ganz gut! Nu ham'r sellmoals die Sach' dem Bezirksamt gemeldet. Das hat nix gegen unsern Luftkurort. Aber, hat der Bezirksamtmann g'sagt, wann m'r Luftkurort wär'n woll'n, müssen unsre Straßen und der Markt neu g'pflastert wer'n. Aber müssen müssen's g'pflastert wer'n, hat er g'sagt! Und da san m'r wieder im Gemeinderat jamm kemma und hoab'n's so beschlosa. Nu weiter! I als Bürgermeister hoab nun wegn dem Beschluß an den Submissionsanleger na Münka auf g'schrieben, und zwar folgendes:

„Die Stadtgemeinde Poifling hat die Lieferung und Herstellung von 3000 Quadratmetern modernen Straßenpflasters zu vergeben. Reflektanten wollen die Preise an das Bürgermeisteramt abgeben, ebenso ist dort in die näheren Bedingungen und Pläne Einsicht zu nehmen.

Das Bürgermeisteramt Poifling. Huber, Bürgermeister. „Soweit wär's scho recht!“ mit diesen Worten legte der Bürgermeister seine Rede fort, „Aber jetzt kimm't!“ Und dabei

hob er ein dickes Bündel in die Höhe, welches ihm der Schullehrer zuschob. „Jetzt wird's schredlich! Hör't's, Manner! Auf unsre Anzeig'n im Submissionsanleger von Münka sind jowiel neue Pflasterarten-Angebots bei mir einganga, daß i ni nimmer austenn!“ Dreievierzgt Pflasterarten, dös is in Poifling no nie dag'wen! Was soll'n m'r macha? I muß alle 43 vorlesen, und das ganz genau, und das beste, was für unsern neuen Luftkurort gut is, dös such'n m'r raus. 's werd a lange Sitzung geb'n, aber m'r tun's ja für die G'meind! A schön's Geschäft is ja nit!“

„Ja, was wär denn dös?“ leuchtete der Giglerbader, der neben seinen Gemeinderatspflichten die Verschönerung des männlichen Teils des Städtchens als seine bürgerliche Pflicht erachtete. „M'r kenn' doch unmöglich die ganze Vitane durchgehen, da s'hen m'r morgen abend a no jamm. I beantrag', daß der Bürgermeister die neuen Pflasterarten der Reih' nach vorliest, dann wär'n m'r schon seh'n, was weiter wird.“ Ein Beifallsgemurmel ging um die Tischrunde des Gemeinderates, und der Bürgermeister deutete dies dahin, daß der Antrag des Giglerbaders angenommen und in dieser Situation das Rechte sei.

„Kronenwirt! Erst a frisch's Bier, dann mach'n m'r weiter!“ hub der Bürgermeister an. Nach einem tiefen Schluck begann er von neuem. „Also hör't's zu! Das erscht von dene moderne Pflaster is von d'r Obersten Baubehörd' in Münka empfohn', so steht's in dene Prospekt, und heißt Bi... Biiii... Biiituuu...! Verdammt'r Dreck, dös moderne Fremdwörterstrassenzeugs! Also nochmal: Das erscht heißt Bi... Biiii... Biiituuu...! Die Krui Tür'n Dreck! Schullehrer, geh' her da und lies, i hoab heit mei Brill'n vergessen! Der Teufel soll dös Zeigs jamm krieg'n!“

Der Schullehrer, auf Fremdwörter schon eher eingeweiht, begann angefaßt des Verlesens des Bürgermeisters mit ganz besonders wichtiger Miene. „Also das erste heißt Bitumuls, dann kommt Continol, Mezolit, Ervano, Lichtumen, Rebas, Banit, Wobit, Emas, Bituroad, Bitufalt, Mezphalt, Bialit, Spramez, Riton, Magnon, Liguat, Rimoid, Bimez, Lpdtinol, Mezgas, Euphalt, Mezpetebano, Betmezebano, Kurbit, Zerferit, Biron, Kolbmez, Colas, Cowabit, Sulpas, Emulbit, So... Sooo... Soooluu...“ — „Na, nu wirst wohl a schon verrückt“, fiel der dicke Metzger Lobl ein. „Schullehrer, jetzt kimm't a in's Hadeln!“ — „Aber laßt's aus, i will engt was sag'n“, fügte der Metzger hinzu, „lass'n m'r den Schmarrn mit den Sprulimuli oder wie dös Zeug heißt, wo ma sich nit ein- und austenn. M'r h'ab'n doch no unsern Steinbruch! Der gibt a sehr gut's Pflaster! Dös wiß'n m'r allejamm! Schauns engt dös Pflaster an der Kirchen an, a bellers gibts nit! So a Pflaster braudt a neier Luftkurort! Und von dem wiß'n m'r, daß das Pflaster a Pflaster heißt! Und nit Mulispruli und Vitibitu! Und darum beantrag' ich: Die neuen Straßen wer'n mit unserm Pflaster aus'n Steinbruch hergestellt! Da schaff' m'r Arbeit vor die Steinbauer, und der Gruberpflasterer, der richt' die Straß'n schön in d' Reih! Dös is, glaub i, das Best!“

„Recht haft, Metzger!“ tönt es in der Gemeinderatsrunde, und der Bürgermeister verkündet mit erhobener Stimme: „Der Antrag vom Gemeinderatsmitglied Lobl is angenommen!“ Schullehrer, schreib's auf, das weiter nimm i in die Hand! Die Sitzung is geschlosa!“

Der Kronenwirt brauchte an diesem Abend sein Bier nicht allein trinken!

H. L.

Empfehlenswerte Schriften aus unserem eigenen Verlag.

**A. Knoll: Die Geschichte der Straße und ihrer Arbeiter** Band I und II, pro Band 10 Mk., für Verbandsmitglieder 8 Mk.

**R. Wissell: Der alte Steinmetzen Recht und Gewohnheiten** Preis 2.50 Mk., für Verbandsmitglieder 1.50 Mk.

## Weltstadt / Victor Kalinowski

Zu Riesenquadern aufgeschichtet  
Hebt sich die Weltstadt in den Raum.  
Die Türme stoßen aufgerichtet  
Wie Finger in den Wolkenhaum.  
Der Aufruhr wilder Bewegung  
Raft durch die Straßen hin und her.  
Gerassel. Tempo. Lärm. Erregung.  
Ein wirbelsturmgepeitschtes Meer!  
Autos. Benzingeruch. Gedränge.  
Maschinen. Schloße. Räderbraus.  
Der Jüge donnernde Gefänge  
Erschüttern Straßendamm und Haus.  
In Flammenstift schreit die Reklame:  
„Hallo! Hallo! Die Vater tanzt!“  
„Lami, der Lippenstift der Dame!“  
„Durch Flit wird Haus und Bett entwanzt!“  
Wohin man blickt: Büros und Banken.  
Geschäfte. Händler. Jagd nach Geld.  
Ums Geld nur kreisen die Gedanken,  
Denn Geld ist der Motor der Welt.  
Die Börse fiebert in Tendenzen,  
Aus Blut und Schweiß münzt sie Profit.  
Ein Krach — und tausend Existenzen  
Macht schon ein Wertpapier fallit.  
Die Weltjahrapparate klappern:  
„Getreide steigt!“ „Beking: Ruin!“  
Geschwähige Antennen plappern:  
„Rund um die Welt fliegt Juppelin!“  
Erstirbt des Tages Wühlgetriebe,  
Tritt Venus ihre Herrschaft an,  
Lockt auf den Markt der Lust und Liebe  
Mit tausend künsten Weib und Mann.  
Die Freude öffnet die Ventile.  
Entfesselt schäumt die Liebesgier.  
Theater, Zirkus. Tanzaal. Diele.  
Sekt. Kokain. Likör und Bier.  
Finesse. Talmi. Fuder. Schminke.  
Die Heilsarmee ruft zum Gebet.  
Genieße, liebe, spiele, trinke,  
Denn morgen ist's vielleicht zu spät!  
Indes die Freuden später Stunden  
Verwandeln sich in Saus und Braus,  
Speit die Kaskemme ihre Kunden  
In den Cancan der Weltstadt aus.  
Ganowen rauben. Diebe stehlen.  
Trefore weichen der Gewalt.  
Betrüger gaunern. Fehler hehlen.  
Dolch, Messer bligt. Revolver knallt.  
Die Polizei dringt in Verstecke  
Der defaktierten Bürger ein,  
Und Opfer bleiben auf der Strecke  
Im Kampfe zwischen Mein und Dein.  
Sektierer, Gaufler, Chimromanten  
Umlauern spinnig jeden Depp.  
Delirium des Ueberspannten!  
Im Hintergrund die Firma Nepp!  
Im Sumpf der Weltstadt planst das Raster,  
Schmarozt und praßt vom fremden Fleiß,  
Indes im Wert und auf dem Pflaster  
Die Arbeit schafft in Gut und Schweiß.  
Indes in dumpfen Mietskajernen  
Frau Sorge Sorgenfäden spinnt,  
Schreibt die Geschichte der Laternen,  
Daß sie auch gute Galgen find!

Zuspruchnahme der Reichsstafte zur Deckung des Fehlbeitrages der Reichsanstalt nicht verjährt werden.

Im übrigen betrachtet die sozialdemokratische Reichstagsfraktion das Reformwert als geschlossen. Sie wird sich jedem neuen Versuch, die diesmal abgewehrte Abbauaktion zu wiederholen, mit aller Kraft entgegenstellen.

Die Erklärung wurde von den Sozialdemokraten mit großem Beifall, von den Kommunisten aber mit Geschrei und Beschimpfungen aufgenommen.

### 37000 Mark Verbandsgelder veruntreut

In der Zahlstelle Striegau des Steinarbeiterverbandes wurde der Platzfasser Ernst Rathmann plötzlich seiner Funktion enthoben, da festgestellt wurde, daß er sich größere Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen ließ. Bei der Revision fiel auf, daß sehr viele Kollegen im Rückstand waren mit ihren Beiträgen, obwohl sie ihre Beiträge regelmäßig bezahlt hatten. Rathmann hatte „vergessen“, dieselben zu fleben. Im Durchschnitt fehlen jedem Kollegen zwei Markten.

Auf dem Verbandstag der Steinarbeiter, der am 9. September in Berlin begann, erklärte der Hauptfasser Geist, daß in der letzten Zeit nicht weniger als 37 000 Mark Verbandsgelder veruntreut wurden. An oben geschildertem Beispiel ersehen wir, wozu die Politik der sozialfaschistischen Bureaucratie führt und sie ist für diese Erscheinung innerhalb der Gewerkschaft voll verantwortlich. Jeder Klassenbewußte Arbeiter, der sich gegen die bürgerliche Verjüngung der Gewerkschaften wehrt, wird unter Bruch jeder Demokratie aus der Organisation entfernt, aber Leute vom Schlage Rathmanns in der Organisation großgezogen. Die Hauptsache ist, sie kämpfen wütend gegen die Opposition und die kommunistische Partei.

Die vorstehende heuchlerische und demagogische Notiz macht abermals die Kunde durch die kommunistische Presse und tauchte zuerst in dieser neuen Form im Rheinland auf („Sozialistische Republik“ vom 17. 9. 29). Diese Notiz stammt zweifellos von einem Verbandsteilnehmer und Verbandsmitglied, denn ähnlich stand sie bereits in der Berliner „Roten Fahne“ in der Verbandstagswoche und hat wegen der lügnischen und absichtlichen Entstellungen Wiedergabe des an und für sich zu verurteilenden Vorganges den Protest des Verbandstages ausgelöst. Die Ueberschrift läßt beim flüchtigen Leser ohne weiteres den Eindruck entstehen, als sei die große genannte Summe von dem betreffenden Platzfasser in Striegau unterschlagen worden. Zu dem Striegauer Fall gab der Kollege Gustav Müller aus Striegau infolge der entstellten Notiz in der „Roten Fahne“ dem Verbandstage folgende Aufklärung, die nach dem uns vorliegenden Stenogramm lautet:

„Kollegen, Sie werden die „Rote Fahne“ gelesen haben. Da heißt es: „SPD-Führer unterschlagen Gewerkschaftsgelder!“ Es handelt sich um einen Fall, wo ein Platzfasser es verstanden hat, Gelder — ca. 300 Mark — die dem Verband gehörten, für sich zu verbrauchen. Der Mann ist seit 1912 organisiert, hat sich bisher nichts zuschulden kommen lassen. Er war SPD-Mitglied und ist als kommunistischer Stadtverordneter zur Sozialdemokratie herübergekommen. Dieser Mann hat nicht etwa aus verbrecherischen Neigungen gehandelt, sondern aus Leichtsin. Der Verband hat dabei keinen Schaden erlitten, das stelle ich fest; wir hatten das Geld in drei Tagen bis auf Heller und Pfennig wieder in Händen. Von einer Führerrolle dieses Mannes kann man nicht reden, denn man kann schließlich nicht jeden Platzfasser als Führer der Arbeiterbewegung anpreisen. Ein Ausbürgerungsantrag gegen den Kollegen liegt beim Verbandsvorstand bereits vor. Man hätte sich also diese bestellte Notiz von der schlechten Arbeiterzeitung gut sparen können.“

Nun vergleiche man mit dieser dem Verbandstag gegebenen Aufklärung die Subnotiz aus den Blättern, die von der sogenannten Opposition unseres Verbandes gelesen, und wie Figura zeigt, sogar mit entstellten Tatsachen gespiegelt werden. Der oder die Verfasser solcher Notizen scheuen sich natürlich, mit ihren Namen zu der Behauptung zu stehen, weil sie ganz genau wissen, was ihrer dann harzt.

Die Unterschlagungen sind gewiß bedauerlich und irgendwelche Entschuldigungen kommen dafür nicht in Betracht, aber sie haben mit „Klassenbewußtsein“ und „Verjüngung“ und „Bruch jeder Demokratie“, wie das die KPD-Presse recht frampfhaft in Zusammenhang bringt, nichts zu tun. Das Gegenteil können nur Leute sagen und schreiben, die ein Spasengehirn haben und in ihrer Dummheit und mit ihrer Frechheit auf dem Gebiete der Lüge und Entstellung nicht zu übertrumpfen sind. Denn unser Hauptfasser, Kollege Geist, hat auf dem Verbandstage nicht etwa berichtet, „daß in der letzten Zeit“ die genannten Unterschlagungen von insgesamt 37 000 Mark vorgekommen sind, sondern er hat berichtet, daß diese bedauerlichen Vorkommnisse sich auf die Berichtszeit, also ca. 2 1/2 Jahre, erstreckten und daß 10 000 Mark wieder reingeholt wurden, während noch 27 000 Mark ungedeckt sind. Die Unterschlagungen erstrecken sich auf 132 Fälle! Die Behandlung dieser unerquidlichen Sachen in aller Öffentlichkeit zeigt jedoch, daß wir als Verband nichts zu vertuschen haben und uns durchaus nicht scheuen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen; aber es ist noch keinem Mitgliede der Verbandsleitung eingefallen, diese unangenehmen Tatsachen mit der Zugehörigkeit der Betroffenen zur KPD oder SPD in Verbindung zu bringen, das blieb nur der sogenannten Opposition, also jenen überlassen, die zur KPD zählen oder die damit ähnlich sympathisieren, wie die gewerkschaftlich Unorganisierten.

In der gewerkschaftlichen Welt ist nur zu gut bekannt, daß die gewerkschaftlichen Zwangsorganisationen in der Sowjet-Union, also in dem über alles und jedes erhabene Russland, unter ungeheuren Unterschlagungen zu leiden haben. Die Sowjet-Presse hat wiederholt auf diese Erscheinungen hingewiesen und deren Berichte uns vorliegen. Aber es ist uns noch nicht der leiseste Gedanke gekommen, diese Unterschlagungen von Arbeitergroßen etwa mit der russischen Erziehung zum Kommunismus und der gewollten Weltrevolution in irgendeinem Zusammenhang zu bringen, obgleich nach Art und innerer Einrichtung der russischen Gewerkschaften sich dazu sicherlich manches sagen läßt. Von den Unterschlagungen in den russischen Gewerkschaften braucht jedoch der oder die Verfasser der eingangs abgedruckten Subnotiz nichts zu wissen, gegen so etwas markiert man den „Doofen“; denn was in Russland passiert, ist immer gut und richtig, ist nachahmenswert. In Deutschland taucht alles nichts, und was hier überhaupt vorkommt und passiert, wird einfach auf die Gewerkschaften und auf die Politik der „Sozialfaschisten“ gewälzt. Das ist ja so fürchterlich bequem, kostet keinen Gehirnschmalz, und zum Maulaufreißen gehört noch weniger.

Unsere Verbandsmitglieder, soweit sie sich noch ein gesundes und logisches Denken bewahrt haben, sehen aus dem hier behandelten Fall erneut, mit welchen erbärmlichen Mitteln und Entstellungen die Gewerkschaften angezapft werden. Im „Nachwort zum Verbandstag“ wies die Redaktion erneut darauf hin, das leider erheblich viel Zeit verwendet werden muß, um die Argumentation der sogenannten Opposition zurückzuweisen, das trifft natürlich auch außerhalb des Verbandstages zu. Die Entstellungen, wie oben gezeigt, machen nun die Kunde in der gesamten KPD-Presse zum Gaudium der Unorganisierten, der Unternehmer und des Bürgerturns. Etwasige Berichtigungen haben keine Bedeutung für diese Leser, die vor allem eine große Freude daran haben, solche Entstellungen und Lügen zu lesen. Aber nachdem nun einmal von den KPD-Anhängern die Sache so aufgeblasen ist, als seien ihre Leute alles „alle ehrliche Seel“ und die anderen nicht, werden wir den Beweis in nächster Zeit antreten, der schon auf dem Verbandstage versprochen wurde, daß von den 132 Fällen Unterschlagungen im Verband ein verhältnismäßig großer Prozent-

saß von Kollegen begangen sind, die zur KPD-Opposition gehören. Im übrigen hat unser Verband, soweit es nur angängig ist, Vorsorge getroffen, damit sich die bedauerlichen Fälle nicht wiederholen. Jeder ehrenamtliche und besoldete Funktionär weiß aus seiner Praxis, daß die Arbeiten, die mit Geld-einnahmen verbunden sind, Vertrauensarbeiten sind, und wer die Ablichtung hat, den Verband, also seine Kollegen zu betrügen, das fertigbringt trotz scharfer und schärfster Kontrolle. Also nicht „die Politik der sozialfaschistischen Bureaucratie ist für diese Erscheinung innerhalb der Gewerkschaften verantwortlich“, wie die kommunistischen Phrasendrescher in der Notiz behaupten, sondern in der Hauptsache sind es zweifellos ihre unverantwortlichen Methoden gegenüber den Gewerkschaften, die nicht ganz festen Charakteren — aus Leichtsin oder wirtschaftlicher Not — die Hand austrecken läßt nach den fremden, von ihnen eingekammelten und verwalteten Geldern.

Zum Schluß noch der Hinweis, daß jene, aus den Reihen der Verbandsmitglieder, die solche entstellten Nachrichten in die Presse lancieren, ohne viel Aufhebens ausgeschossen werden. Solche Ausschüsse haben aber mit „Demokratie“ nichts zu tun. Merkwürdigerweise beruft sich auf Demokratie sogar der oder die Verfasser der Notiz; das machen diese Zeitgenossen und alle ihre Freunde immer dann, wenn sie Gefahr wittern oder wenn sie sonstwie bedränglich in den Hintergrund kommen. Die Demokratie ist in unserem Staat verankert; wer gegen das Statut verstößt, verstößt auch gegen die Demokratie und hat damit jedes Recht verwirkt, sich darauf zu berufen! Das weitere Urteil über die Art und Weise, wie dauernd versucht wird, die eigene Organisation zu schmähnen und zu erniedrigen, können wir getrost der Mehrzahl der Verbandsmitglieder überlassen. Im Grunde genommen ist es doch nur die ohnmächtige Mut, daß die Gewerkschaften im Kern, in ihren Leistungen und in ihrer Führung so fest sind wie Granit, und alles Herumknappen daran schädigt nur den sowieso schon sehr abgenutzten Zahnstummeln in dem großen revolutionären „Mundchen“ dieser Weltzerberer.



### AUS DEN ZAHLSTELLEN FÜR DIE ZAHLSTELLEN

- Gesperzt:**
- 2. Gau: Breslau ist von Marmorwerkern zu meiden, da nach dem Streik noch nicht alle wieder eingestellt sind.
  - 3. Gau: In Grimma die Pfisterzimmerer (genannt: Schwemmetz), Inhaber Weigelt, der keinen Lohn zahlt. Wer sich also vor Schaden schützen will, meide den Betrieb.
  - 4. Gau: In Osterholz die Betriebe der Obernkirchener Sandsteinbrüche AG.
  - 5. Gau: In Hildesheim die Firma Schneidewind. — In Hülz bei Krefeld, Warmorwerk, Firma Joseph Jörissen wegen Lohnunterschieden. Kein Steinmetz oder Marmorarbeiter darf auf Arbeitsangebote reinfallen. — In Essen die Firmen Krahwinkel, Schremmer, Demaré, Heimesberg.
  - 9. Gau: In Friedberg-Fauerbach der Betrieb der Firma Damm wegen Nichtzahlung des Tarifes und Schikanierung der Kollegen. Arbeitsangebote der Firma müssen selbstverständlich abgelehnt werden.

**An die reisenden und arbeitssuchenden Kollegen! Es mehren sich die Beschwerden der Zahlstellenleitungen, daß vor Arbeitsannahme ganz selten nur Erkundigungen beim Zahlstellenvorstand eingezogen werden, wodurch ganz unliebsame Vorkommnisse entstehen zum Schaden der einzelnen Kollegen und des Verbandes. Wir verweisen auf die früheren Veröffentlichungen über die Erkundigungspflicht und auf die eventuellen Folgen bei Unterlassung. — Andererseits besteht aber auch die Pflicht, den arbeitslosen, reisenden Kollegen in jeder Hinsicht behilflich zu sein, damit sie von der Landstraße und in ein Arbeitsverhältnis kommen. Das gilt natürlich für alle arbeitslosen Kollegen!**

**Verbandstreue.** Der Kollege Claus Hartung, Steinseker, in Verden/Aller, blüht am 23. Oktober 1929 auf eine ununterbrochene Verbandszugehörigkeit zurück. Am 23. Oktober 1904 trat er in Germerode dem früheren Steinsekerverband bei.

**Unglaubliche Begründung in einer Rentensicherung bei der Berufsfrankheit.** Von der Sächsischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft zu Dresden wurde der Rentenantrag eines Berufsfranken, zu 100 Prozent erwerbsunfähigen Sandsteinmetzen, dessen schredliches Leiden uns seit einigen Jahren bekannt ist, auf unglaubliche Art zu erledigen versucht, indem in der Begründung des Bescheides unter anderem gesagt wird:

„Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. (Namen lassen wir fort. Red.) ist die bei Ihnen bestehende, auf die Steinstaubeinlagerungen zurückzuführende Verminderung der Erwerbsunfähigkeit mit 30 Prozent zu bewerten.“

Die bei Ihnen bestehende völlige Erwerbsunfähigkeit ist durch die Lungentuberkulose bedingt, die aber durch Ihre Steinhauertätigkeit nicht hervorgerufen worden und insofern dessen von uns auch nicht zu entschädigen ist...

Der Sperrdruck hebt hervor, worauf es ankommt, denn diese Begründung widerspricht der II. Verordnung über Berufsfrankheiten, die ausdrücklich in Spalte II unter Anlage 16 sagt:

„Trifft eine schwere Staublungenkrankung mit Lungentuberkulose zusammen, so gilt für die Entschädigung die Tuberkulose als Staublungenkrankung.“

Man sollte doch als ganz selbstverständlich annehmen, daß die 2. Verordnung vom Februar 1929 in ihrem Wortlaut der betreffenden Baugewerks-Berufsgenossenschaft zur Verfügung steht und im weiteren müßte dort bekannt sein, was über das „Verfahren“ aus Anlaß der Verordnung in Heft 12 von „Arbeit und Gesundheit“ geschrieben wurde in gemeinsamer Zusammenarbeit von höheren Beamten des Reichsarbeitsministeriums, Reichsgesundheitsamts und eines namhaften Landesgewerbetarzes. Dort heißt es auf Seite 95 gerade in bezug auf Zusammenstreffen von Staublungen mit Lungentuberkulose:

„Das „gilt“ (Siehe oben, zitiert aus Spalte II der Verordnung. Red.) ist hier eine Annahme des Rechts, die nicht bewiesen zu werden braucht und gegen die der Gegenbeweis ausgeschlossen ist. Der ursächliche Zusammenhang zwischen Silikose und Tuberkulose besteht kraft geistlicher Fiktion, für die Tuberkulose wird Entschädigung gewährt wie für die Silikose.“

Man lese nur das Vorstehende deutlich, woraus klipp und klar das Unhaltbare der Begründung der betreffenden Berufsgenossenschaft hervorgeht, ja das direkte Gegenteil.

Selbstverständlich ist gegen den Bescheid Rekurs eingelegt; aber es ist dennoch zu fragen, wie solche gesekwidrigen Bescheide überhaupt möglich sind? Und dabei heißt es in dem Bescheid sogar noch, daß er entstanden ist unter Mitwirkung eines Vertreters der Versicherten!

Das letztere glauben wir einfach nicht, obgleich ein solcher Vertreter nicht die Verantwortung hat über die Begründung in den Bescheiden; die Verantwortung haben andere, von denen man verlangen muß, daß sie das Geseh kennen, was sie auslegen.

Darum aufgepaßt, berufsfranke Sandsteinarbeiter, gebt der Verbandsleitung sofort und immer Nachricht von anzusehenden Bescheiden. Es gilt eure mageren Rechte zu wahren gegen jeden absichtlichen und unabsichtlichen Schmälerungsversuch.

**In der Wochenzeitschrift der Gelben** „Deutsche Werksgemeinschaft“ vom 15. September, ist ein großes Gedagere wie bei einem Suhr, das etwas Weißes verloren hat; man höre:

„Wenige Tage vor dem Bundestag konnte in Wildschütz, Kreis Torgau, ein neuer Werkverein ins Leben gerufen werden. Auf den dortigen Steinbrüchen waren Differenzen entstanden. Das Arbeitsgericht Torgau und das Landarbeitsgericht Halle wies die Lage der Gewerkschaften gegen die Firma ab. Die Gewerkschaften hatten unter Ausschaltung der etwa 100 Unorganisierten mit 237 gegen 36 Stimmen den Streik beschlossen, den die Unorganisierten für sich nicht als bindend anerkannten und weiterarbeiteten. Bald erhielten sie Zulauf aus dem Kreise der Gewerkschaftler. Ein Flugblatt an die Betroffenen, vom Streikbruch Abstand zu nehmen, erzielte keine Wirkung. So waren die Gewerkschaften dann gezwungen, nach zehnwöchiger Dauer den Streik abzublajen, der für die Arbeiterhaft völlig ergebnislos verlief und ihnen den schwersten Schaden zufügte. Der Verbandsobmann, Kam. Kubbutat, hatte Gelegenheit, in einer von etwa 230 Mann besuchten Belegenschaftsversammlung über die Aufgaben und Ziele des R. v. A. mit dem Erfolg zu sprechen, daß über 50 Arbeiter des Werkes an dem Abend ihren Beitritt zum R. v. A. erklärten, deren Zahl in der ersten Woche sich mehr als verdoppelte. So danken wir den Gewerkschaften die Gründung eines neuen Vereins, die mit ihren Machtgelüsten und ihrer Unabundbarkeit vielen Arbeitern die Augen öffneten. Als erfreulich ist zu bezeichnen, daß diese Arbeiter den Mut fanden, wider den Stachel zu löden und den Gewerkschaften die Gefolgschaft aufkündigten. Dem jungen Verein ein kräftiges Werkheil.“

Das sind die Antipoden von der anderen Seite; sie marschieren unter der Flagge „Schwarz-weiß-rot“ und sind mit wenigem zufrieden. Die Zahlen in dem obigen Bericht stimmen nicht ganz, denn mit der Genauigkeit haben es die Knechtspeelen der gelben Organisationen noch nie genau genommen. Nun wird die „Werksgemeinschaft“ Herrlichkeit gewiß nicht allzulange dauern. Dafür sorgt schon die Steinbrucharbeit und die Unternehmerhaltung von selbst; dennoch ist es bedauerlich, daß in jenem Steinbruchgebiet, das sich seit Jahren durch unentwegten Radikalismus ausgezeichnet hat, eine solche Entartung vorkommen kann. Als Auswirkung des Radikalismus konnte ein solcher Vorgang auch an anderen Orten, in anderen Industriezweigen mehr wie einmal beobachtet werden, das sind Vorgänge, die zum Nachdenken anregen und die mit einem Aufsehluden nicht aus der Welt zu schaffen sind. An unseren Kollegen in jenem Bezirk liegt es, diese gelbe Sumpfpflanze, die aus Angst geboren wurde, unschädlich zu machen, vorerst aber dafür zu sorgen, daß sie nicht weiter wuchert.

**Niedriger hängen!** In der Düsseldorfer KPD-Presse mit dem idealen Namen „Freiheit“ unternimmt es der Steinseker und Verbandsstagsdelegierte Bischof (Düsseldorf) eine aufgeregte und lunderbunte Geschichte zu erzählen über die Vorgänge bei der Delegiertenwahl (Düsseldorf-Köln), soweit die Kollegen Koch und Kopp dabei in Frage kommen und die Haltung des Verbandstages. Der letztere hat darüber entschieden, Sache ist ja vorläufig erledigt! und was darüber noch zu sagen wäre, ist eine innere Angelegenheit der Organisation, die nicht auf öffentlichen Markt ausgegogen wird. Die aufgeregte Schilderung von Bischof in dem genannten Blatt trägt die Ueberschrift: „Reformistische Schurkerei“. Was diese Schilderung enthält, kann sich jeder Kollege denken, sie zeigt aber auch, daß der Erzähler nicht einmal im Bilde ist über die Personen, die zum Zentralvorstand gehören. So wird unter anderen auf den Kollegen Eisner, der Verbandsstagsvorsitzender mit war, losgepaukt, und von Bischof zum Mitgliede des Zentralvorstandes gemacht. Das kann man schließlich auch noch nicht wissen, wenn man wie Bischof 30 Jahre alt ist und snapp 2 1/2 Jahre unserer Gewerkschaft angehört. Dann jagelt der Mann in seiner tonlosen Schilderung, daß der Kollege Koch und andere Düsseldorfer Kollegen ausgeschlossen werden sollen, davon ist der Verbandsleitung, wie auch dem Verbandstage nichts bekannt. Solche Phantastien sollen bei Bischof auch nicht weiter auf. Aber niedriger hängen müssen wir aus Bischofs Geschreibsel in der „Freiheit“ folgendes:..

„Daß die „Kollegen“ vom Hauptvorstand Kochs Schandblaten gutheißen, hat das Verhalten Eisners bewiesen. Das zeigt auch die angebrochte Ausschlußkampagne gegen die Kommunisten, die diese Schweinereien der Reformisten aufdecken und im Interesse der Organisation und der Kollegen dagegen protestierten.“

Trotz dieser reformistischen Schurkerei hat der Zentralvorstand und seine Anhänger eine Abfuhr nach der anderen bekommen. Abgelehnt wurde die Uebersiedelung des Vorstandes nach Berlin. Abgelehnt wurde die Verschmelzung mit einem größeren Berufsverband, abgelehnt wurde die Einführung der Invalidenversicherung, und der 2. Vorsitzende Walter wurde abgefagt. Gegen die Wiederwahl Siebolds als Redakteur erhob sich ebenfalls starke Opposition.

Alle Winkelzüge und Schiebungen haben also nichts gefruchtet. Wenn trotzdem die Reformisten auf dem Verbandstag mit dem Zentralvorstand gegen die Mitglieder gehen konnten, dann nur deshalb, weil die Steinarbeiter in ihrer Gesamtheit die Schurkereien noch nicht durchschauen, die von der reformistischen Führerclique verbrochen werden.

Hier taucht die Frage auf: Soll der Gesamtverband sich dauernd solche Gemeinheiten gepaart mit Dummheit und Frechheit gefallen lassen? Kann jemand noch ernsthaft als Mitglied in Frage kommen, der sich auf solche Art Schimpffreiheit erlaubt gegen Kollegen, die dem Verbands und der Allgemeinheit anerkannt Gutes geleistet haben? Keinesfalls! Das geht über das zulässige weit hinaus! Nun steht in dem Artikel natürlich nicht drin, daß ihn der „Kollege“ Bischof geschrieben hat, aber wer dessen Auftreten vom Verbandstag noch in Erinnerung hat und den Artikel in der „Freiheit“ liest, braucht keine Unterschrift zu sehen, denn das ist die Art dieses „hervorragenden langjährigen oppositionellen Verbandsmitgliedes“.

**Brief aus Tinz,** den Kollege E. Meyer aus Kirchberg, der sich gegenwärtig auf der Heimvolkshochschule Tinz befindet, uns zum Abdruck sendet: „Hasten — Tagen — Tempo — die Zeichen unserer Zeit. Technische Errungenheiten, wirtschaftliche und politische Handlungen, heute noch als gültig, notwendig geltend, morgen schon überholt, überflüssig, ja schädlich! Weh dem, der nicht mitkommt; der auch nur einen Augenblick verabsäumt, das Neue sich dienstbar zu machen. Hier erwächst besonders uns Arbeitern die zwingende Aufgabe, die Bewegungsgesetze der Entwicklung zu erkennen und daraus gewinnbringenden Nutzen zu ziehen. Wie? fragt man. Ein Schlagwort zeigt den Weg: „Bildung macht frei.“ Gewiß, die Arbeiter können nicht so leicht eine der zahllosen Hochschulen besuchen, aber — gibt es eine bessere Schule als unter tägliches Arbeitsfeld? Lernen wir nicht aus ihr den Kampf, die Solidarität, das Muß der Organisation, mittels deren wir den Feind am Lebensnerv, an der Wirtschaft angreifen, auf der alles beruht? Das bebingt jedoch gründliche Kenntnisse! Je größer der Teil des Proletariats ist, der sich bemüht, die Geheimnisse des Mechanismus, des so scheinbar selbstverständlichen funktionierenden Getriebs des kapitalistischen Systems zu enträtseln, um so erfolgreicher werden wir sein. So bedürfen wir der Einrichtungen, die die jungen Funktionäre der Arbeiterbewegung in die Schläge der Wirtschaft und Gesellschaft überhaupt einweisen. Der einfache Wanderfufus im Verband bis hinauf zur Akademie der Arbeit oder den Wirtschaftsschulen sind solche speziellen Bildungsstätten. Im folgenden will ich die Heimvolkshochschule Tinz (Thüringen) etwas näher betrachten.“

Die dem Staat gehörende Schule, eine frühere Stiftung des ehemaligen Fürsten von Reuß, stellt sich die Aufgabe, jungen Menschen die Erkenntnisse des Marxismus beizubringen. Karl Marx, durch das große Glend der damaligen Arbeiter besonders angeregt, löste den gordischen Knoten, was noch keiner der großen Defonomen (Smith, Mathus, Ricardo) vor ihm vermocht hatte, indem er das verworrene Durcheinander des Kapitalismus gewissenschaftlich in die Einzelteile zerlegte, um diese dann mit anderen zu einem wissenschaftlichen System aufzubauen, den Marxismus,

Der heute noch trotz tiefer Entwicklung und fast täglichen Veränderungen volle Gültigkeit besitzt. Es lohnt wirklich, sich damit zu befassen.

Der Unterricht in Tinz behandelt in den Hauptfächern die Gebiete der Gesellschaftslehre, Kulturlehre und der Wirtschaft vom primitivsten Anfang bis zur höchsten Vollendung unserer Zeit. In den ständigen Lehrern hat die Schule gute Kräfte. Dazu kommen einige Gastlehrer: z. B. vom ADGB und sonstige, die über Erziehungsfragen, Gewerkschaften, Arbeitsrecht lehren. Der Unterricht vollzieht sich zum Teil in der Form der Arbeitsgemeinschaft, d. h. in Fragen und Antworten. Durch allwöchentliche Betriebsbesichtigungen in nah und fern wird der Blick der 50 aus allen Berufen und Landesteilen kommenden Schüler bedeutend geschärft.

Ringt sich die Arbeiterchaft einmal durch, dann hat auch die Heimvolkshochschule Tinz durch ihr ehrliches Bemühen, brauchbare Menschen für die Praxis heranzubilden, ein klein wenig Anteil an diesem Erfolg.

**Kamenz.** Die am 21. September im „Kronprinz“ tagende Versammlung wies die übliche Besucherzahl auf. Nach Annahme der Tagesordnung wurde zweier vorstehender Kollegen ehrend gedacht. Der 1. und der 2. Schriftführer waren nicht anwesend, so daß Kollege Max Tomischke einspringen mußte, der auch das Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. September bekannt gab. Mit Eintritt in die Tagesordnung wurden einige Schreiben der Gau-, sowie Zentralleitung bekanntgegeben. Hieran antwortend wurde vom Vorstand unter Gewerkschaftlichem die allgemeine Lage einer Betrachtung unterzogen und hervorgehoben, daß Lohnbewegungen, sofern diese nicht Aussicht auf Erfolg haben, oder zu unpassender Zeit durchgeführt werden, als unangebracht anzusehen sind. Dieses hat die Bewegung bei der Ga. Kirchhof a. W. in Wildschütz recht deutlich gezeigt. Es ist bedauerlich, daß gerade in gegenwärtiger Zeit, in der die Preise dauern anziehen, die Löhne nicht vorwärts zu bringen sind und wir froh sein müssen, wenn es uns gelingt, ein paar Fernzüge auf dem Verhandlungswege herauszuholen. Diese Situation aber kann und darf uns durchaus nicht irren machen. Feiert doch die Arbeiterbewegung allenthalben Triumphe. Wenn wir uns das Emporwachen der Mitgliederzahlen in den Gewerkschaften, in der Partei, in der Volksfürsorge, im Genossenschaftswesen, in der Arbeitersportbewegung, was sich alles wieder finanziell auf die Arbeiterbank auswirkt, vor Augen halten, so müssen wir schon sagen, daß sich dieses auch auf die Lohnpolitik auswirkt, denn die unverkennbare Macht der Arbeiterbewegung wird auch von anderer Seite — wenn auch nicht gern — anerkannt. Es wurden noch einige besondere Angelegenheiten des Verbandstages hervorgehoben, um dann zur Neufestlegung der lokalen Satzungen überzugehen. Die Erwerbslosigkeit des Vermieters hat sich auch hier unangenehm bemerkbar gemacht, so daß sich einige Veränderungen notwendig machen. Die Vorlage wird gegen wenige Stimmen angenommen. Nachdem noch eine Kostunterstützung bewilligt wurde, wird die Teilnahme an der Wirtschafts- und Betriebsratsschule in Pulsitz behandelt. In Anbetracht der lokalen Finanzen kann in diesem Jahre 1 Mark Speise pro Teilnehmer und Abend nicht bewilligt werden, obgleich anerkannt wird, daß es eine große Anforderung an die betreffenden Kollegen ist, an 25 Sonntagen nach Pulsitz zu fahren. Es folgen noch der Bezirks- und Kartellbericht. Unter „Allgemeines“ wird noch die Abnahme der Stein- arbeiterfalter und Verbandstagsprotokolle empfohlen. Es wird auch noch darauf hingewiesen, daß am 8. Oktober, abends 8 Uhr, in der Turnhalle der katholischen Schule ein neuer Ausbildungs- kursus der Arbeiteramateurkolonne stattfindet und die Teilnahme gewünscht wird. Hervorzuheben ist noch, daß der Bezirksleiter, Kollege G. B. o. w. s. l., durch Ergänzungen und Erläuterungen in bezug auf den Reichsarbeitsantrag, Ferienregelung und andere bemerkenswerte Punkte fördernd in den Versammlungsverlauf ein- griff. Auch unter den Kollegen war die Aussprache sehr lebhaft und kann ein guter Versammlungsgeist festgestellt werden, der jeden Gewerkschafter erfreut.

**Steeden.** In der Versammlung am 27. September gab Kollege Mahn (Frankfurt) den Bericht vom Verbandstage, worin ihn die Kollegen Meerge und Zahn noch ergänzten. Die Kollegen sind vom Verlauf des Verbandstages nicht befriedigt, weil sie ihre erworbenen Rechte im Bauwerksbund (Invalidenunter- stützung) verloren haben. Es trat allgemein die Auffassung zu- tage, daß die Delegierten des Verbandstages nicht den Interessen der Gesamtmitgliedschaft Rechnung getragen haben, indem sie die Invalidenunterstützung ablehnten. Es sei eine unbedingte Notwendigkeit in der heutigen Zeit, diese Art von Unterstützung ein- zuführen. Die Organisation verliere keineswegs an Kampf- charakter, sondern eine bedeutende Erhöhung sei zu erwarten, da die Fluktuation dadurch zurückgedrängt werde, weil dann die Kollegen ein größeres Interesse an ihrer Organisation haben, wenn sie wissen, daß die Organisation in jeder Lebenslage ein treuer Helfer ist. Die Kollegen haben Hoffnung, daß die Urabstimmung ein anderes Resultat bringt als der Verbandstag. Es wurde dann noch die Erwerbslosenversicherung besprochen und jede Ver- schlechterung abgelehnt. Weiter kam noch ein Mißstand zur Sprache betr. Kontrolle der Erwerbslosen und soll beim Arbeits- amt Limburg beantragt werden, diese Mißstände zu beseitigen. (Die Berichte bitte nicht mit Bleistift zu schreiben. Red.)



„Der Textilarbeiter“, die Wochenzeitschrift des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes würdigt in seiner Nr. 40 vom 4. Oktober sein 40jähriges Wirken als Verbandsblatt. Die Ausstattung der Nr. 40 ist dem sehr gut angepaßt, indem die alten und neuen Kämpen der genannten Organisation in eigenen Abhandlungen ihre Er- fahrungen mit dem „Textilarbeiter“ als treuer Kamerad, Kampf- genosse und Wegweiser schildern. Den ersten Artikel „Im Geiste treuer Kameradschaft“ hat der Vorsitzende des ADGB, Kollege Leip- art geschrieben, der in seiner tiefgründigen, sachkundigen Art die Kämpfe, die Disziplin und den Aufstieg der Textilarbeiter würdigt, an denen das Verbandsblatt keinen geringen Anteil hat. Wir ent- bieten dem „Textilarbeiter“ zu seinem Jubiläumstage unsere besten Wünsche und arbeitsbrüderlichen Grüße, mit der Überzeugung, daß er auch künftig so wie bisher den eigenen Berufskollegen und Ver- bandsmitgliedern Berater, Lehrer, Führer und Kampfgenosse sein wird.

Der Verbandstag der Holzarbeiter fand in der letzten Septem- berwoche in Bremen statt. Er gab ein seltenes Bild von Einigkeit und Geschlossenheit, nicht nur für seine engeren beruflichen Be- lange, sondern auch, soweit er sich mit Aufgaben befaßte, die uns alle angehen. Die eingeführte Invalidenunterstützung hat sich dort gut bewährt und wird als ein gewisser Abschluß in den sozialen Verbandseinrichtungen angesehen. An Unterstützungen sind nur die Streikunterstützungen erhöht, alles andere blieb wie bisher. Für das bisherige eigene Verbandshaus in Berlin soll ein anderes entstehen, das räumlich den Ansprüchen genügt. Darin wurde groß- zügig ohne viel Worte dem Verbandsvorstand Vollmacht erteilt. Die Lohnpolitik des Holzarbeiterverbandes ist äußerst erfolgreich, ja sie ist musterhaft. Der Verband ist eine Organisation, an der jeder Arbeiterfreund seine Freude hat. Finanziell gut gerüstet, seine Mitglieder haben, materiell gesehen, durch entsprechende Bei- tragsleistung sich für die einzelnen Vorgänge im Wirtschaftsleben den nötigen Rückhalt gesichert und ideell gesehen, ist Führung und Mitgliedschaft von innerer Festigkeit und Verbundenheit durch- weht, die aus dem Verhandlungsbericht vorzüglich herausleuchtet. Man kommt unwillkürlich zu einem Vergleich mit dem Extrakt unseres Verbandstages in Berlin, welches in der Hauptfrage mit dem alles verneinenden Gewürz „Abgelehnt“ fertig gebracht wurde. Der Holzarbeiterverband hat in der Stadt Bremen von den dortigen Behörden und der dortigen organisierten Arbeiterchaft eine Auf- nahme und Anteilnahme erfahren, die als ein Zeichen des wachsen- den Einflusses der Arbeiter in Staat und Stadt anzuspähen ist. Die betreffende Anteilnahme gilt der gesamten Gewerkschafts- bewegung Deutschlands. Darüber haben wir unsere Freude.

**Niederlammig.** Am 28. September feierte Herr Andreas Reul, Seniorchef der Firma Granitwerk Andreas Reul sen. AG in Kirchenlamitz-Bahnhof, seinen 70. Geburtstag und zugleich sein 40jähriges Geschäftsjubiläum. Andreas Reul sen. war in seiner Jugend selbst als Steinmetz tätig und hat nach damaliger Sitte nicht nur das Inland, sondern auch das Ausland als Steinmetz- geselle bereist, und dürfte deshalb einigen älteren Kollegen be- kannt gemorden sein. Vor 40 Jahren kam er nach Kirchenlamitz- Bahnhof und gründete hier die Granitschleiferei. Wenn wir da- von Kenntnis nehmen, so deshalb, weil die Firma Andreas Reul sen. AG, was technische Einrichtungen anbelangt, mit an erster Stelle im Fichtelgebirge steht.

Der Verband deutscher Werksteinbetriebe hatte am 2. und 3. September in Eisenach eine Zusammenkunft. Vorsitzender ist Herr Direktor Krone von der AG. Oberthürer Sandstein- brüche, und Geschäftsführer des Verbandes ist Herr Direktor Knackrid. Der letztere hat den Jahresbericht erstattet und darin unter anderem bedauert, daß noch nicht alle Firmen dem Dresdner Industrieschuhverband (Streitversicherung! Red.) beigetreten sind, denn nur dann könne „dem etwaigen Uebermut der Gewerk- schaften begegnet werden“. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen wurde „mit Rücksicht auf die besondere Lage in verschiedenen Wirtschaftsgebieten ein- stimmig beschlossen, keinen Reichsarbeits- vertrag abzuschließen“.

Zur Ausschmückung dieses Beschlusses kann der nachfolgende an- gesehen werden: „Streiks und Aussperrungen sind sofort zu melden und allen Gruppen und Firmen mitzuteilen mit dem Hinweis auf die Verpflichtung zu gegenseitiger Unterstützung. Handelt eine Firma gegen die Interessen bzw. Beschlüsse der Orts- gruppen oder des Hauptverbandes, erfolgt rücksichtslose Be- strafung durch die Ortsgruppen und den Ausschluß des Ver- bandes.“

Man braucht nicht viel Fingerspitzengefühl, um aus der „Ver- pflichtung zu gegenseitiger Unterstützung“ das nötige herauszu- lesen, wie: schwarze Liste, Fertigtstellung der bestreikten Arbeit- durch andere Firmen und was sonst noch dazu gehört. O, die Vor- gänger des Verbandes deutscher Werksteinbetriebe haben schon ganz andere Beschlüsse gefaßt, ihr allererster bei der Organi- sationsgründung war: „Die Organisation der Steinmetzen zu vernichten!“ Seitdem sind bereits zirka 60 Jahre verflossen, aber der Beschluß harret heute noch der Erledigung! Dann wurden im Hinblick auf die Verdrängung des Natur- steins verschiedene Anregungen gegeben und Beschlüsse gefaßt. Auch wird angeregt, im Jahre 1930 eine Natursteintagung vor- sich gehen zu lassen, die für Naturstein werben und den Unter- nehmer-Verbandsgedanken fördern soll.

Auf 50 deutsche Einwohner ein Kraftwagen. Die Kraft- wagenzählung am 1. Juli 1929 hat ergeben, daß in Deutsch- land 1,18 Millionen Kraftfahrzeuge vorhanden sind. Davon sind 422 500 Personenkraftwagen. Gegenüber dem Vorjahre wurde eine Steigerung von 269 000 oder um 29,5 v. H. Kraft- fahrzeugen festgestellt. Die Personenkraftwagen erfuhren eine Steigerung von 81 200 oder um 23 v. H. Die stärkste Steigerung war bei der Gruppe Motorräder erkennbar. Die Kleinkraft- räder nahmen nur in geringerem Umfange zu, weil die Klein- autos hier eine fühlbare Konkurrenz darstellen. Am 1. Juli d. J. kam auf jeden 56. Einwohner ein Kraftwagen und jetzt etwa auf jeden 50. Damit folgt Deutschland langsam den übrigen europäischen Industriestaaten. Im Jahre 1914 entfielen erst auf jeden 700., 1926 auf jeden 109. und Mitte 1928 auf jeden 69. Einwohner ein Kraftfahrzeug. Die Motorisie- rung des deutschen Verkehrs wächst also!

**Berufswahl und Berufssterben.** Die tiefgehende Umwälzung der Wirtschaft schafft täglich neue Berufe und läßt täglich welche sterben. Die am Leben bleiben, erhalten einen ganz andern In- halt. Gab es früher ein paar Duzend Berufe, so gibt es deren jetzt hunderte. Die Arbeitsteilung, die neuentstehenden Artikel und Gebrauchsgegenstände und die revolutionierende Wirkung der Technik trugen zur Vermehrung der Berufe und Arbeitsmethoden bei. Ueber all diese Dinge schreibt ein Herr vom Arbeitsamt Berlin-Mitte in der Nr. 442 des BT u. a. folgendes:

„Die Metallbrüder, eine zwar nicht sehr große, aber in der Metallindustrie bis vor kurzem unentbehrliche Berufsgruppe, sind durch die Einführung von hydraulischen Pressen jetzt nur noch zu einem Drittel nötig. Zwei Drittel von ihnen müssen sich nach neuen Berufsmöglichkeiten umsehen oder dauernd arbeitslos sein. Die Maschine setzt fortwährend arbeitende Menschen frei. Auch in den kaufmännischen Berufen. Kaufmännische Angestellte wer- den Maschinenarbeiter, die bei der Bedienung der Buchungs- maschinen sogar Schutzkleidung wie ein Arbeiter tragen und zum Reinigen der Hände nicht mehr allein Seife, sondern besondere Reinigungsmittel benötigen. Wie lange wird es noch dauern, bis ein großer Teil der Verkäuferinnen und Verkäufer durch Ver- kaufsautomaten ersetzt ist? Schon hat ein großer ausländischer Warenhauskonzern 25 000 solcher Automaten zum Verkauf von Einzelpreisarartikeln in Auftrag gegeben.“

**Arbeitslosigkeit in den Städten und auf dem Lande.** Da in den Städten und Industriebezirken die meisten Arbeitskräfte zu- sammengebaldt sind, ist dort die Arbeitslosigkeit, rein zahlenmäßig betrachtet, am höchsten. Daß aber im Verhältnis die Beschäfti- gungslosigkeit auf dem Lande nicht minder groß ist, beweist eine Beobachtung des Landesarbeitsamts Rheinland. Unter den 38 Arbeitsamtsbezirken dieses Landesarbeitsamts befinden sich 11 großstädtische Arbeitsamtsbezirke. Auf sie entfallen auf der Gesamtzahl der gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen 62,5, also fast 2/3. Ihr Anteil an der unterstützten Arbeitslosigkeit be- trägt jedoch nur etwas mehr als die Hälfte, nämlich 52,1 v. H. Demgegenüber entfallen auf 8 überwiegend ländliche Kreise 7,7 v. H. der gegen Arbeitslosigkeit Versicherten, während ihr Anteil an der unterstützten Arbeitslosigkeit 9,3 v. H. ausmacht.

## BEKANNTMACHUNGEN DES VERBANDS-VORSTANDES

In mehreren Fällen haben Zahlstellenkassierer an durchreisende Mitglieder Reiseunterstützung auf Interimskarten ausgezahlt. Das ist unzulässig!

Bezugsberechtigt für Erwerbslosenunterstützung (im Krank- heitsfalle, bei Arbeitslosigkeit am Ort oder auf der Reise) sind nur jene Mitglieder, die mindestens 78 volle Beitragsmarken ge- leistet, im Besitz eines Mitgliedsbuches und infolge Krankheit oder Arbeitslosigkeit am Orte noch nicht ausgeheuert sind.

Die Erwerbslosenunterstützung (auch bei reisenden Mitglie- dern) muß stets auf dem grünen Meldeformular der Hauptkasse gemeldet und die erhaltene Unterstützung im Auszahlungsbild, sowie im Mitgliedsbuche eingetragen werden. „Lokal- geschenke“ sind nicht in die Mitgliedsbücher ein- zutragen!

Um über diese örtlichen Ausgaben für die örtlichen Revi- soren Belege zu haben, empfiehlt es sich von selbst, dafür ein kleines Buch anzulegen, in denen das durchreisende Mitglied das erhaltene „Lokalgeschenk“ quittiert.

**Ausschluß.** Der in Nr. 39 als ausgeschlossen bekanntgegebene Otto Schulze, Gotha, ist nicht Steinmetz, sondern Stein- seker.

### BEKANNTMACHUNGEN DER ZAHLSTELLEN UND FÜHRUNGEN

**Versammlungen:**  
Am 12. Oktober in München, 19 Uhr, Gewerkschaftshaus (Neben- zimmer), Quartalsversammlung.

**Gsteinach.** Hier hat Georg Kiebling aus Markt- Leuthen, geb. am 27. April 1906, befristigt gewesen im Granit- wert zu Othenbrud, eine Gastrolle gegeben unter allerhand Lüge- reien betreffs seines Mitgliedsbuches. Sein Quartierwirt trauert auch noch um 50 Mark. Darum Vorsicht!

## ADRESSEN-ÄNDERUNGEN

- 2. Gau: **Fraustadt.** Vorj. und Kass.: Franz Schwarzer, Hofmarkt.
- 4. Gau: **Osterholz.** Vorj.: Wilhelm Tegtmeyer, Eicher-Haste Nr. 61, Bezirk Minden-Land. — **Jörbig.** Vorj.: Franz Kaufmann, Walterstraße 4. — **Schönebeck.** Vorj.: Willi Krüger, Bad Salzellen. Sorgestraße 4, Kass.: Gustav Jahre, Republikstraße 19.
- 6. Gau: **Seebach.** Kass.: Karl Otto.

### NEUE BÜCHER-U. ZEITSCHRIFTEN

Der „Neue Welt-Kalender“ ist ein alter Bekannter in allen Arbeiterfamilien. Die nächstjährige Ausgabe liegt heute bereits vor. Er ist wieder ein Vollbuch im wahren Sinne des Wortes, zumal sich der Verlag entschlossen hat, den Ver- kaufspreis von 80 Pfg. auf 50 Pfg. herabzusetzen. Dadurch wird der „Neue Welt-Kalender“ neue Freunde gewinnen, im farbenprächtigen Ge- wande und vorzüglicher Ausstattung. Den Lesern werden vor allen Dingen die vielen gut gelungenen Bilder gefallen, die zum Teil in Mehrfarbendruck hergestell- tet sind. Er ist ausgerüstet mit einem übersichtlichen Wandkalender, dem unentbehr- lichen Posttarif sowie einer genauen Ebe- und Mut-Tabelle.

Besonderes Interesse werden zweifellos wiederum die unterhaltenden und be- lehrenden Beiträge finden. Als Wandkalender stellt der Verlag diesmal ein Bild von Heinrich Heine den Lesern zur Verfügung, das nach einer Abbildung von Karl Bohl angefertigt wurde. Eine ganz besonders angehende Beigabe! Auch dieser Kalender reißt sich würdig an seine Vorgänger an. Er ist zum Preise von 50 Pfg. durch alle Volksbuchhandlungen oder direkt vom Verlag Bauer & Co., Hamburg 36, zu beziehen.

**Kalender für die Invalidenversicherung.** Von Friedrich Quattmann, Kon- trollinspektor. (Heft 6 von Worbels Schlüsselbüchern.) 15. Auflage (106 bis 110. Tafeln), 48 Seiten. Verlag Friedrich W. Wobels, Leipzig C. 1, Königl. 26 B. Einzelpreis 70 Pfg. bei Partiebekellungen von 10 Stück an Ermäßigungen. — „In der Besichtigung zeigt sich der ‚Meister‘ sollte als Leitfaden über dieser Schritt- stein, die auch jetzt noch alljährlich Auflagen von vielen Tausenden erlebt und immer wieder ihre Anziehungskraft ausübt auf Arbeitgeber und Versicherte, auf Berufsbeamte und Inhaber von Ehrenämtern. In anschaulicher Weise werden die verschiedenen Arten der Versicherung (Pflicht-, Selbst-, Weiter- und Höherver- sicherung), die Beitragszahlung und die Leistungen erörtert. Die ab 1. Oktober 1929 in Kraft tretenden Erhöhungen der Renten sind bereits berücksichtigt, so daß die Neuausgabe auch in bezug auf rasche Anpassung an den neuesten Stand der Gesetz- gebung den alten Ruf von Worbels Schlüsselbüchern wahr.“

**Naturfreund-Vorlesekalender 1930.** Auf 61 Blättern 40 Bilder, die Zeugnis geben von der Erziehung neuer Ferien- und Wanderbeime und die erkennen lassen, was die Naturfreunde auf den Wanderungen sehen und erleben. Aus allen Lan- desgebieten Deutschlands: vom Hochgebirge mit seinen grandiosen Naturerscheinungen, vom Meer mit seinen schäumenden und brandenden Wellen, vom Schönheit der See, stillen Seen und von Mittelgebirgswäldern erzählt der Naturfreundekalender.

Der Kalender ist für 1.60 Mark von jeder Partei-Volksbuchhandlung sowie vom Naturfreund-Verlag Nürnberg, Weberstraße 1, zu beziehen.

**Resolution und Wie wieder Krieg** betitelt sich Heft 9 von „Feste der Arbeiter“, Verlag G. Altenberger, Waldenburg-Altmaier 1. Schell., Steigerweg 23. Preis 1 Mark. — Der Schritt der Wahlen durch Kampf zu besserer Zukunft, die Abscheu der Frauen und Mütter, wie jedes Sozialisten, vor den Grausamkeiten und der Anwälte des Krieges, sprechen aus diesem Heft. Die Arbeiterchaft veranlaßt jährlich jeden anlässlich des Resolutions- und Vorkriegstages. Dafür bietet das Heft auf 48 Seiten eine gut ausgestattete Zusammenstellung, reichhaltiges Material, dessen Wirkung sich niemand entziehen kann, in Gebilden, Betrachtungen, Ergä- nzen, Programmen und vielen weiteren Materialangaben unter Berücksichtigung der einschlägigen Literatur.

## ANZEIGEN

**Potsdam**  
Sonntag, 13. Oktober, 10 Uhr, im Volkshaus zu Pots- dam, Zimmer 4, Versammlung der Steinsetzer und Berufs- genossen. Erscheinen ist Pflicht! Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. I. A.: Otto Wegener.

**Berlin**  
Dienstag, 15. Oktober, 17 Uhr, bei Wollschläger, Adal- bertstr. 21, Branchenversammlung der Alabastergruppe. Die Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen. I. A.: Ortsverwaltung, gez. Holz.

**Berlin Betriebsversammlung der Firma Melzmann (Steinmetzfachabteilung)**  
Mittwoch, 16. Oktober, 17 Uhr, Betriebsversammlung aller Kollegen bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Erscheinen ist Pflicht. I. A.: Ortsverwaltung, gez. Ernst Rinow.

### Pflasterhämmer

aus bestem Schweißstahl  
Rammen, Brechstangen  
und sämtliche Werkzeuge  
für den Straßenbau  
liefert auch nach außerhalb  
Otto Teske, Berlin N 31  
Brunnenstraße 82

### GESTORBEN

(Todesfälle, die bei der Meldung über 1 Monat zurückliegen, werden infolge ihrer späten Meldung an dieser Stelle nicht veröffentlicht. Redaktion.)

In Kl.-Krotzenburg am 10. September der Steinsetzer Valentin Malsy, 56 Jahre alt, 5 Tage krank, Darm lähmung.

In Lauterecken am 22. September der Sandsteinmetz Ludwig Schneider, 54 Jahre alt, 7 Monate krank, Beru- frungskrankheit.

In Völkershäusern am 23. September der Hilfsarbeiter Heinrich Bleisteiner, 31 Jahre alt, tödlicher Betriebs- unfall.

In Dresden-Pirna am 29. September der Brecher Paul Petschel, 24 Jahre alt, tödlicher Unfall mit Motorrad.

EHRE IHREM ANDENKEN  
Verantwortliche Schriftleitung: Hermann Siebold; Verlag Ernst Wandler, beide in Leipzig.  
Druck: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft, Leipzig.